

## Autonomie und Biografie

Holger Baumann

### 1.

Unter welchen Bedingungen kann von den Wünschen einer Person gesagt werden, dass sie autonom, d.h. in einem emphatischen Sinne ihre *eigenen* sind? Harry Frankfurt hat diese Frage in seinem einflussreichen Aufsatz „Freedom of the Will and the Concept of a Person“ bekanntermaßen wie folgt beantwortet: Der Wunsch einer Person ist genau dann ihr eigener, wenn sie auf zweiter Stufe wünscht, diesen Wunsch zu besitzen.<sup>1</sup> Hat zum Beispiel ein Raucher den Wunsch, sich eine Zigarette anzuzünden, und wünscht er auf zweiter Stufe, diesen Wunsch zu haben, dann ist dieser Wunsch autonom. Wünscht der Raucher hingegen auf zweiter Stufe, den Wunsch nach der Zigarette nicht zu haben, ist ihm der Wunsch äußerlich und kann nicht mit Recht als sein eigener bezeichnet werden.

Gegen diese sogenannte *hierarchische Analyse* personaler Autonomie ist von John Christman folgendes Gegenbeispiel vorgebracht worden.<sup>2</sup> Eine Person, im folgenden Lena genannt, kehrt von einem mehrwöchigen Aufenthalt bei einer sektenähnlichen Gemeinschaft mit Wünschen zurück, die nahezu nichts mehr mit ihren früheren Wünschen zu tun haben. Hatte Lena ehemals zum Beispiel Wert darauf gelegt, oft etwas mit verschiedenen Personen zu unternehmen, ist sie nun eher verschlossen und zieht es vor, sich mit Leuten aus ihrer Gemeinschaft zu treffen. Auch zeigt sie plötzlich kein Interesse mehr am aktuellen Politikgeschehen und beschäftigt sich stattdessen lieber mit einer speziellen Meditationstechnik. Ähnliche Veränderungen sind in fast allen Bereichen ihres Lebens zu beobachten.

Vortheoretisch und intuitiv, so Christman, halten wir Lenas neue Wünsche nicht für autonom. Sie scheinen nicht im relevanten Sinne *ihre eigenen* zu sein. Aber dennoch ist es, so Christman weiter, ohne weiteres möglich, dass Lena die Bedingung des hierarchischen Modells erfüllt, denn Frankfurt betont ausdrücklich, dass Wünsche zweiter Stufe keinerlei Einschränkungen unterliegen, was ihre Entstehungsgeschichte, ihre Rationalität oder ihren Inhalt anbetrifft.<sup>3</sup> Lena kann also jeden einzelnen ihrer neuen Wünsche erster Stufe auf zweiter Stufe zu haben wünschen, und dem hierarchischen Modell zufolge müssten ihre neuen Wünsche als autonom gelten.

Da Christman dies jedoch für kontraintuitiv hält, folgert er aus seinem Beispiel *erstens*, dass das hierarchische Modell unzulänglich ist, weil in ihm bestimmte Fälle, in denen wir die Wünsche einer Person vortheoretisch für nicht-autonom halten, nicht erfasst werden können. Diese Insensitivität verortet er, *zweitens*, in der reinen Synchronität bzw. in der fehlenden historischen Dimension der hierarchischen Analyse, um daran

---

<sup>1</sup> Vgl. Frankfurt (1971).

<sup>2</sup> Vgl. Christman (1991).

<sup>3</sup> Vgl. insbesondere Frankfurt (1971), 19 Fn 6.

anschließend die allgemeine These zu vertreten, dass eine vollständige Analyse personaler Autonomie notwendigerweise historische Bedingungen enthalten muss.

Den ersten dieser beiden Punkte möchte ich zunächst nicht weiter diskutieren. Mir scheint, dass Christman mit dem skizzierten Beispiel tatsächlich auf einen – wenn auch sehr schematisch und tendenziös beschriebenen – Fall hinweist, der ein gewisses Unbehagen in uns weckt und somit einen wunden Punkt in der hierarchischen Analyse markiert. Generell denke ich, dass die hierarchische Analyse defizitär ist. Die oben vorgestellte Bedingung ist viel zu schwach, um alle Fälle zu erfassen, in denen wir an der Autonomie der Wünsche einer Person zweifeln. Dies können sowohl Gegenbeispiele im Stile Christmans als auch systematische Einwände, wie sie etwa von Gary Watson formuliert worden sind, zeigen.<sup>4</sup> Es geht mir also nicht darum, das hierarchische Modell zu verteidigen. Vielmehr möchte ich den zweiten Punkt diskutieren und folgenden Fragen nachgehen: Ist Christmans Diagnose für das Scheitern der hierarchischen Analyse zutreffend? Und überzeugt seine These, dass eine Analyse personaler Autonomie notwendigerweise historische Bedingungen enthalten muss bzw. dass die Vergangenheit einer Person eine genuine Rolle für die Autonomie ihrer Wünsche spielt?

Diese These Christmans kann zunächst am besten negativ charakterisiert werden: Die Vergangenheit einer Person spielt genau dann *keine* genuine Rolle für die Autonomie ihrer Wünsche, wenn es nicht möglich ist, dass zwei Personen zu einem bestimmten Zeitpunkt die gleichen strukturellen Eigenschaften besitzen – sie in diesem Sinne ‘psychologische Zwillinge’ sind –, dass aber nur die Wünsche der einen Person autonom sind, während die Wünsche der anderen *aufgrund ihrer Vergangenheit* nicht autonom sind.<sup>5</sup> Man könnte dies die ‘These der Ununterscheidbarkeit psychologischer Zwillinge’ nennen. Alle Ansätze personaler Autonomie, die sich durch diese These charakterisieren lassen, nenne ich *nicht-historische Ansätze*; Ansätze hingegen, die Bedingungen enthalten, welche mit dieser These unvereinbar sind, klassifiziere ich als *historische Ansätze*.

Im Lichte dieser Unterscheidung kann das einführend skizzierte hierarchische Modell als Paradigma eines nicht-historischen Ansatzes gelten: Angenommen, zwei Raucher haben zu einem bestimmten Zeitpunkt den Wunsch, eine Zigarette zu rauchen, und wünschen beide auf zweiter Stufe, diesen Wunsch zu besitzen. Dann sind sie im eingeführten Sinne psychologische Zwillinge. Die relevante strukturelle Eigenschaft besteht dem hierarchischen Modell zufolge darin, dass eine Person auf zweiter Stufe einen Wunsch erster Stufe zu haben wünscht. Wenn diese strukturelle Bedingung erfüllt ist, dann ist es ausgeschlossen, dass nur der Wunsch des einen Rauchers autonom ist, während der Wunsch des anderen Rauchers *aufgrund seiner Vergangenheit* nicht autonom

---

<sup>4</sup> Vgl. Watson (1975). Hilfreiche Zusammenfassungen der Einwände gegen Frankfurts hierarchische Analyse finden sich zum Beispiel bei Betzler (2001), 22ff. sowie Baumann (2000), 165ff. Auch Frankfurt selbst lässt in späteren Arbeiten keinen Zweifel daran, dass die hierarchische Analyse in der ursprünglichen Form unzulänglich ist. Vgl. etwa Frankfurt (1987), 165f.

<sup>5</sup> Diese Unterscheidung baut auf den Arbeiten von Mele (1995), 144ff. und Fischer/Ravizza (1998), 170ff. auf.

ist. Genau dies wird aber von Christman bzw. allgemein von Vertretern historischer Ansätze bestritten: Ihnen zufolge lässt sich die Frage, ob die Wünsche einer Person autonom sind, *in mindestens einem Fall* nicht allein mit Blick auf die strukturellen Eigenschaften der betreffenden Person beantworten, wobei es keine Rolle spielt, ob die relevanten strukturellen Eigenschaften wie im hierarchischen Modell oder anders, z.B. durch Rationalitätsbedingungen, bestimmt werden.

Ziel der folgenden Überlegungen ist es nun, gegen die Vertreter historischer Ansätze zu zeigen, dass eine Analyse personaler Autonomie ohne historische Bedingungen auskommt und dass man nicht nur aus theoretischen Gründen, sondern auch auf Grundlage einer intuitiven Betrachtung von Einzelfällen gut daran tut, auf solche Bedingungen zu verzichten. Im Mittelpunkt meiner Auseinandersetzung steht daher die systematische Betrachtung von Beispielen, welche von Vertretern historischer Ansätze vorgebracht werden. Ich werde argumentieren, dass das Unbehagen, welches diese Beispiele wecken, *entweder* mithilfe von strukturellen Bedingungen erfasst werden kann *oder* nichts mit dem Konzept der Autonomie, sondern mit anderen Begriffen wie z.B. denen des guten Lebens oder der moralischen Verantwortlichkeit zu tun hat. Meinen Ausgangspunkt stellt dabei eine Diskussion des *historischen Modells* von Christman dar.

## 2.

Christmans historischem Modell zufolge ist ein bestimmter Wunsch einer Person zu einem Zeitpunkt genau dann ihr eigener, wenn die Person vor diesem Zeitpunkt oder über einen Zeitraum vor diesem Zeitpunkt hinweg den Entstehungsprozess des fraglichen Wunsches nicht abgelehnt hat und dabei minimal rational war sowie keinen Selbsttäuschungen unterlag.<sup>6</sup> Minimal rational ist eine Person, wenn ihre Wünsche nicht auf logischen Fehlern beruhen und sie keine Wünsche hat, die in manifester Weise konfliktieren. Frei von Selbsttäuschungen ist sie, sofern sie sich ihrer Wünsche sowie deren Entstehungsbedingungen bewusst ist. Zusammenfassend ist der Wunsch einer Person zu einem bestimmten Zeitpunkt im historischen Modell also dann und nur dann autonom, wenn gilt:

- (G) Die Person hat den Entstehungsprozess ihres Wunsches zu einem früheren Zeitpunkt (oder über einen früheren Zeitraum hinweg) nicht abgelehnt resp. sich ihm nicht widersetzt.
- (SR) Die Person war zu dem früheren Zeitpunkt (oder über einen früheren Zeitraum hinweg) minimal rational und unterlag keinen Selbsttäuschungen.<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> Ich beziehe mich in meiner Zusammenfassung vor allem auf Christman (1991).

<sup>7</sup> Vgl. Christman (1991), 11. Christman formuliert diese Bedingung auch kontrafaktisch, aber ich möchte diese kontrafaktische Analyse hier ausklammern, weil sie zusätzliche Probleme aufwirft, die für die grundsätzliche Diskussion nicht relevant sind. So erscheint es vielen als problematisch, Personen sozusagen über ihren Kopf hinweg Autonomie zuzuschreiben oder abzusprechen.

Bei (SR) handelt es sich, wohlgemerkt, um eine strukturelle Bedingung, die sich allerdings wesentlich von der strukturellen Bedingung des hierarchischen Modells unterscheidet, indem insbesondere Rationalitätsbedingungen eingeführt werden. Durch (G) wird Christmans Modell aber zu einem historischen. Dass und inwiefern die Vergangenheit einer Person in diesem Modell eine genuine Rolle spielt, lässt sich am besten an dem Beispiel Lenas vorführen, die von dem Aufenthalt bei der Sekte mit völlig veränderten Wünschen zurückkehrt. Das vorthoretische Urteil, diese Wünsche nicht für ihre eigenen zu halten, ist nach Christman dadurch gerechtfertigt, dass es plausibel ist anzunehmen, dass Lena den Entstehungsprozess ihrer Wünsche vor dem Sektenaufenthalt abgelehnt haben würde, sofern sie (SR) erfüllt hätte. Es hängt also von dieser Ablehnung zu einem früheren Zeitpunkt und nicht von den aktuellen strukturellen Eigenschaften ab, ob die Wünsche Lenas autonom sind.

Diese Rekonstruktion unseres intuitiven Urteils über Lenas Wünsche mag zunächst einmal eine gewisse Plausibilität besitzen. Diese geht aber schnell verloren, wenn man den umgekehrten Fall betrachtet, in welchem Lena den Entstehungsprozess ihrer Wünsche vor dem Sektenaufenthalt nicht abgelehnt hat und dabei (SR) erfüllte. In diesem Fall, so schreibt es Christmans Analyse vor, ist das Unbehagen, das wir Lena gegenüber empfinden, ungerechtfertigt. Die neuen Wünsche sind ihre eigenen und es macht keinen Sinn, daran zu zweifeln. Mir scheint dagegen, dass unsere Intuitionen dieser Analyse nicht folgen: Wenn man überhaupt ein Unbehagen Lena gegenüber empfindet, das mit der Autonomie ihrer Wünsche zusammenhängt, dann verschwindet dieses nicht, nur weil man erfährt, dass Lena der Entstehung ihrer Wünsche zugestimmt hat. Aber warum ist das so?

Eine Erklärung könnte lauten, dass wir es für ausgeschlossen halten, dass eine Person die in Sekten praktizierten Methoden wie z.B. Gehirnwäsche nicht ablehnt, sofern sie konsistente Wünsche hat und frei von Selbsttäuschungen ist. Wir setzen dabei jedoch schlicht voraus, dass jede Person bestimmte Wünsche wie z.B. den Wunsch nach wahren Informationen oder den Wunsch nach zwang- und gewaltfreier Kommunikation besitzt, sofern sie (SR) erfüllt. Dies mag bei vielen Menschen so sein, und wir mögen berechtigterweise Zweifel an der Rationalität einer Person hegen, wenn wir von ihr erfahren, dass sie bestimmte Entstehungsprozesse von Wünschen nicht ablehnt. Aber der Sache nach darf nicht einfach ausgeschlossen werden, dass Lena (SR) nicht erfüllen kann, wenn sie bestimmte Entstehungsprozesse nicht ablehnt.

Diese Erklärung dafür, dass unsere Intuitionen nicht unmittelbar der Analyse Christmans folgen, würde also auf eine Verteidigung des historischen Modells hinauslaufen, indem aufgewiesen wird, dass unsere Intuitionen durch irrelevante Faktoren und unberechtigte Annahmen beeinflusst werden. Die Frage ist nur, ob das Unbehagen tatsächlich verschwindet, wenn man sich bewusst gemacht hat, natürlicherweise dazu zu neigen, Lena im zur Diskussion stehenden Fall Irrationalität zu unterstellen. Und ich denke, dass die Antwort hier wiederum 'Nein' lautet. *Sofern* man ein Unbehagen empfindet, verschwindet es nicht, ganz unabhängig davon, ob und auf welcher Basis Lena den gehirnwäscheähnlichen Methoden der Sekte zustimmt resp. zugestimmt hat.

Es ist an dieser Stelle naheliegend, dieses Scheitern Christmans in einen Zusammenhang damit zu bringen, dass er die Autonomie von Wünschen von der Zustimmung bzw. Nicht-Ablehnung von Entstehungsprozessen abhängig macht. Dieser Aspekt in Christmans Ansatz, der diesen zu einem subjektiven historischen Ansatz macht,<sup>8</sup> ist dieser Überlegung zufolge verfehlt, weil bestimmte Entstehungsprozesse immer und objektiv die Autonomie von Wünschen untergraben. Statt die Autonomie von Wünschen über die Zustimmung zu den Entstehungsbedingungen zu einem früheren Zeitpunkt zu explizieren, wird hier also vorgeschlagen, die Autonomie von Wünschen über eine objektive Liste von Entstehungsbedingungen zu analysieren. Ein solcher objektiver historischer Ansatz könnte im Kern z.B. folgendermaßen aussehen: Die Wünsche einer Person sind autonom, wenn sie nicht durch die Einnahme von Drogen, durch Hypnose, Gehirnwäsche etc. entstanden sind.<sup>9</sup>

Das Urteil über Lena, das ich oben zum Ausdruck gebracht habe, könnte innerhalb einer solchen Analyse problemlos erfasst werden. Lena ist einer Gehirnwäsche ausgesetzt worden und dieser Prozess untergräbt die Autonomie ihrer Wünsche, ganz unabhängig davon, wie sie selbst sich zu diesem Prozess verhalten hat. Aber in anderen Fällen führt ein solcher Ansatz wiederum in kontraintuitive Konsequenzen. Christman weist zum Beispiel auf einen Raucher, im folgenden Paul genannt, hin, der sich freiwillig einer Hypnose unterzieht und sich eine Abneigung gegen das Rauchen ‘einpflanzen’ lässt. Man kann sich auch die Behandlung von Zwangsstörungen vor Augen führen, bei denen neuerdings Nervenbahnen im Gehirn der Betroffenen durchtrennt werden, um sie von den alles bestimmenden Wünschen zu befreien. Oder schließlich Depressive, denen Anti-Depressiva verabreicht werden. Einem objektiven Ansatz zufolge müsste von all diesen Personen gesagt werden, dass die resultierenden Wünsche nicht autonom sind, weil sie eine bestimmte mit Autonomie unvereinbare Entstehungsgeschichte haben. Diese Konsequenz ist aber kontraintuitiv, und es ist nicht zu sehen, wie ein objektiver Ansatz die Bedingungen so spezifizieren kann, dass sie nur auf die richtigen Fälle zutreffen.<sup>10</sup> Zudem können objektive Ansätze keine befriedigende Antwort darauf geben, *warum* eigentlich bestimmte Entstehungsprozesse die Autonomie von Wünschen untergraben – sie gehen in einem bestimmten Sinne nicht ‘tief genug’.

Ein objektives historisches Modell, so das Ergebnis dieses Exkurses, kann also keine Antwort auf die oben gestellte Frage sein, warum unsere Intuitionen nicht der Analyse Christmans folgen. Das spricht aber ebenso wenig für Christmans subjektives historisches Modell, wie sich die Tatsache, dass bestimmte Entstehungsprozesse offenbar immer die Autonomie der Wünsche einer Person untergraben, als ein gutes Argument für objektive historische Ansätze erwiesen hat. Die bisherigen Überlegungen legen vielmehr nahe, dass es (zumindest in den bisher betrachteten Beispielen) nicht-historische

---

<sup>8</sup> Vgl. hierzu auch Baumann (2000), 180.

<sup>9</sup> Das ist, um nicht missverstanden zu werden, natürlich nicht als vollständige Liste gemeint. In Richtung eines objektiven Ansatzes weisen Überlegungen von Arneson (1994). Auch die Bemerkungen von Dworkin (1988), 16ff. sind manchmal als objektive Bedingungen verstanden worden.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu auch Christman (1991), 21 (insbesondere Fn 32).

strukturelle Bedingungen sind, welche für unsere Urteile über die Autonomie der Wünsche von Personen herangezogen werden müssen.

### 3.

Wie können innerhalb einer nicht-historischen Analyse die vorthoretischen Urteile erfasst werden, die im Zusammenhang mit dem Sektenmitglied Lena und dem Raucher Paul angesprochen wurden? Ich beginne mit dem Beispiel Lenas: Dass wir ihre Wünsche vorthoretisch nicht für autonom halten, hängt damit zusammen, dass wir Sektenmitgliedern oft ein unzureichendes Verständnis ihrer Wünsche sowie unbewusste Wünsche unterstellen. Wenn Lena z.B. kaum Auskunft über ihre neuen Wünsche geben kann und nicht in der Lage ist, diese in einen rationalen Zusammenhang mit ihren anderen Wünschen und Projekten zu stellen, urteilen wir intuitiv, dass ihre Wünsche nicht autonom sind. Und dieses Urteil ist meiner Meinung nach gerechtfertigt: Es ist eine plausible Bedingung für die Autonomie von Wünschen, dass eine Person für ihre Wünsche einstehen kann, indem sie diese in für andere nachvollziehbarer Weise begründet. Denn erst indem eine Person ihre Wünsche in einen rationalen Zusammenhang stellt, erlangt sie ein tieferes Verständnis dieser und ist in der Lage, Kontrolle über ihre Wünsche auszuüben.

Dass wir die Abneigung gegen Zigaretten, die der Raucher Paul nach der Hypnose hat, für seine eigene halten, lässt sich ebenfalls unter Rückgriff auf Rationalitätsbedingungen erläutern. Wir gehen hier davon aus, dass Pauls Fähigkeit, entsprechend seinen Bewertungen zu wünschen, vor der Hypnose gestört war. Angenommen etwa, er war schon mehrfach zu dem Ergebnis gekommen, dass es für ihn rational wäre, das Rauchen aufzugeben, während sein Wunsch nach der Zigarette sich aber der rationalen Kontrolle entzog und hartnäckig bestehen blieb. Dann war die Hypnose für Paul die einzige Möglichkeit, den rationalen Zusammenhang zwischen Bewertung und Motivation wiederherzustellen. Nicht weil Paul der Hypnose zugestimmt hat, ist die Abneigung gegen Zigaretten seine eigene, sondern weil diese Abneigung seinen Bewertungen entspricht und in einen rationalen Begründungszusammenhang mit seinen anderen Wünschen zu integrieren ist.

Aber würde man nicht sagen, dass die Abneigung Pauls dann nicht autonom wäre, wenn man ihn heimlich einer Hypnose ausgesetzt hätte? Ebenso wie man den Zwangsgestörten nicht für autonom hielte, wenn er gezwungen worden wäre, sich einer Operation zu unterziehen? Spielt hier nicht doch die Zustimmung zu einem früheren Zeitpunkt die entscheidende Rolle? Mir scheint, dass man diese Fragen sinnvoll verneinen kann. Pauls Abneigung ist autonom, sofern er sie in einen rationalen Zusammenhang zu seinen Wünschen und Meinungen stellen kann, ganz egal, wie sie entstanden ist. Ähnliches gilt auch für den Zwangsgestörten. Zwar haben wir ein gewisses Unbehagen, Personen zu ihrer Autonomie zu zwingen, aber dieses Unbehagen hat nichts mit dem Konzept der Autonomie zu tun, sondern eher etwas mit der möglichen moralischen Verwerflichkeit eines solchen Handelns.

In den eben skizzierten Analysen sind, wie gesehen, ausschließlich strukturelle Bedingungen relevant, und die Vergangenheit spielt keine (im oben eingeführten Sinne) *genuine* Rolle für die Autonomie der Wünsche einer Person. Das heißt jedoch nicht, dass man die alltägliche Rede davon, dass der Wunsch einer Person nicht ihr eigener ist, *weil* er eine bestimmte Vergangenheit hat, ganz aufgeben muss. Dieser Rede kann in einer nicht-historischen Analyse durchaus Sinn abgewonnen werden. Die Kenntnis der Vergangenheit einer Person kann nämlich epistemisch bedeutsam sein.<sup>11</sup> Sie stößt uns vielleicht erst darauf, dass eine Person bestimmte strukturelle Bedingungen nicht erfüllt, und bringt uns dazu, genauer hinzuschauen und z.B. einen Dialog mit der betreffenden Person zu beginnen. Wenn wir in einem solchen Zusammenhang sagen, dass es von der Vergangenheit einer Person „abhängt“, ob ihre Wünsche autonom sind, können wir meinen, dass die Vergangenheit das Vorliegen bestimmter struktureller Eigenschaften unmöglich macht. Dies gilt für den Fall Lenas, wie er oben beschrieben wurde. Die Vergangenheit *erklärt* hier, warum die Wünsche nicht autonom sind: Durch die Gehirnwäsche ist Lena nicht mehr in der Lage, für ihre Wünsche einzustehen, sie in einen rationalen Zusammenhang zu stellen und sie im Lichte von guten Gründen zu verändern.

Bislang hat sich also *zum einen* gezeigt, dass die Autonomie von Wünschen nicht *allein* über historische Bedingungen expliziert werden kann. Wenn eine Person zu einem Zeitpunkt bestimmte strukturelle Bedingungen nicht erfüllt, dann sind ihre Wünsche nicht autonom, ganz unabhängig davon, wie die Vergangenheit dieser Wünsche aussieht.<sup>12</sup> *Zum anderen* wurde deutlich, dass sich zumindest diejenigen Beispiele, die Christman für seinen historischen Ansatz vorbringt, problemlos durch strukturelle Bedingungen erfassen lassen. Aber dennoch lässt sich an diesem Punkt mit guten Gründen bestreiten, dass die These der Vertreter historischer Ansätze, eine Analyse personaler Autonomie müsse historische Bedingungen beinhalten, schon widerlegt ist. Vielleicht ist das bisherige Ergebnis nur auf die Wahl der Beispiele zurückzuführen, und bei anderen Beispielen erweist es sich, dass historischen Bedingungen doch eine unverzichtbare Rolle zukommt. Die Frage ist nun also, ob sich die Autonomie von Wünschen *in allen relevanten Fällen* mit Hilfe struktureller Bedingungen explizieren lässt. Für die Diskussion dieser Frage ist es hilfreich, von zwei grundsätzlichen Motiven für historische Ansätze auszugehen, die bislang noch nicht so deutlich wurden.

#### 4.

Ein Motiv für historische Bedingungen besteht in der Idee, dass – damit ein bestimmter Wunsch zu Recht autonom genannt werden kann – „mehr“ erforderlich ist als die Tatsache, dass eine Person den fraglichen Wunsch in einen rationalen Zusammenhang zu ihren anderen Wünschen setzen kann. Die für die Frage nach historischen Bedingungen interessanten Fälle tauchen dieser Überlegung zufolge erst an dem Punkt auf, an dem sichergestellt ist, dass Personen bestimmte strukturelle Bedingungen erfüllen. Der Fall

---

<sup>11</sup> Vgl. zu diesem Punkt Fischer/Ravizza (1998), 188ff.

<sup>12</sup> In diese Richtung weist auch die Kritik von Mele (1993) an Christmans Modell.

von Lena wurde nun so beschrieben, dass sie die strukturellen Bedingungen nach dem Sektenaufenthalt nicht erfüllt, und der Fall Pauls war einer, in welchem die Hypnose die Fähigkeit, entsprechend seinen Bewertungen zu wünschen, wiederherstellte. In beiden Fällen ging es also zuallererst um strukturelle Bedingungen. Wie sieht es jedoch aus, wenn zwei Personen diese Bedingungen ohne Zweifel erfüllen und in diesem Sinne psychologische Zwillinge sind? Kann man sich hier nicht zumindest einen Fall denken, in dem intuitiv nur die Wünsche der einen Person autonom sind, während die Wünsche der anderen nicht autonom sind?

Wie sieht es zum Beispiel mit zwei Busfahrern aus, die zu einem bestimmten Zeitpunkt gute Gründe dafür angeben können, warum sie diesen Beruf ausüben und was ihnen an diesem gefällt, etwa dass sie den Kontakt zu ihren Fahrgästen genießen, gerne hinter dem Lenkrad sitzen etc., die also die oben skizzierten strukturellen Bedingungen erfüllen? Ist es dann nicht trotzdem so, dass derjenige von den beiden Busfahrern, der schon seit seinem fünfzehnten Lebensjahr darauf hinarbeitete, Busfahrer zu werden, *autonom* ist als derjenige, der eher zufällig in diesen Beruf geraten ist, als er beim Arbeitsamt eine Umschulung beantragte? Der Vertreter eines nicht-historischen Ansatzes muss dies bestreiten, es sei denn, er kann zeigen, dass die Vergangenheit des umgeschulten Busfahrers es ihm unmöglich macht, die relevanten strukturellen Bedingungen zu erfüllen. Dies sei hier einmal ausgeschlossen. Den Eindruck, dass dennoch ein relevanter Unterschied zwischen den beiden Busfahrern besteht, kann der Vertreter des nicht-historischen Ansatzes weiterhin mit dem Verweis darauf erklären, dass hier unzulässigerweise Vorstellungen über das gelungene, glückliche oder integrale Leben einfließen. Ich finde diese Strategie plausibel: Ein Busfahrer, der sein ganzes Leben lang den Wunsch hatte, Busfahrer zu werden, mag vielleicht in einem bestimmten Sinne integrierter oder glücklicher sein, aber es ist unplausibel zu sagen, dass er auch *autonom* ist. Das „Mehr“, das er besitzt, ist kein Mehr an Autonomie.

Im eben beschriebenen Fall der Busfahrer soll das Mehr an Autonomie daraus resultieren, dass der eine Busfahrer eine Vergangenheit hat, die eine bestimmte positive Struktur hat. Man kann sich nun eine Reihe von Fällen denken, in denen Personen eine solche positiv strukturierte Vergangenheit haben – man denkt hier vor allem an Menschen, die konsequent einen Lebensplan verfolgt haben und nicht von ihrem Weg abgewichen sind –, und diese Fälle mit solchen kontrastieren, in denen Personen eher zufällig an einen bestimmten Punkt in ihrem Leben geraten sind. In manchen Fällen wird man jeweils die Intuition haben, dass sich die Personen hinsichtlich der Autonomie ihrer Wünsche unterscheiden. Aber wie auch immer die Faktoren aussehen, welche für diese Intuitionen eine Rolle spielen: Man kann *ganz generell* sagen, dass sie nichts damit zu tun haben resp. haben sollten, dass die Vergangenheit der Personen eine *positive Struktur* hat bzw. nicht hat.

Dies hat ganz naheliegende Gründe: Zum einen besitzt *keine* Person über ihr gesamtes Leben hinweg eine positiv strukturierte Vergangenheit. Schließlich beginnen wir alle als nicht-autonome Wesen, die in starken Abhängigkeitsverhältnissen, etwa zu den eigenen Eltern, stehen und nicht in der Lage sind, über Wünsche in angemessener Weise

Auskunft zu geben. Wenn das Mehr an Autonomie durch eine positiv strukturierte Vergangenheit zustande kommen soll, ist folglich nicht zu erklären, wie irgendjemand außer nicht-menschlichen (göttlichen) Wesen, die von Anfang an über hohe kognitive Fähigkeiten verfügen, jemals autonom gewesen sein soll. Von diesem Punkt abgesehen sollte jede Konzeption personaler Autonomie zum anderen Fälle erfassen können, in denen Personen ihre Autonomie *zurückgewinnen*, indem sie sich ihre Wünsche aneignen und ihrem Leben eine neue Struktur geben.<sup>13</sup> Dies kann aber nicht geleistet werden, sofern man eine positiv strukturierte Vergangenheit als Bedingung für die Autonomie von Wünschen ansieht.

Der Vertreter einer historischen Konzeption kann an diesem Punkt geltend machen, dass es *klarerweise* so ist, dass historische Bedingungen keine positiven Bedingungen im genannten Sinne sein können. Das Mehr an Autonomie, um das es geht, muss daraus resultieren, dass die Vergangenheit einer Person nicht negativ strukturiert ist, womit gemeint ist, dass bestimmte Faktoren *keine Rolle* gespielt haben.<sup>14</sup> Damit kann dem ersten Argument aus dem letzten Abschnitt begegnet werden: Eine Person kann in einem historischen Ansatz Autonomie erreichen, wenn sie z.B. in ihrer Kindheit *nicht* bestimmten Faktoren ausgesetzt war. Das zweite Argument jedoch ist auch für den Vertreter einer negativen historischen Bedingung eine Herausforderung: Es scheint in fast jedem Fall, in dem eine Person Konditionierung, Gehirnwäsche, Hypnose oder anderen Faktoren ausgesetzt war, die ihrer Vergangenheit eine *negative Struktur* geben, möglich, dass sie zu einem späteren Zeitpunkt die strukturellen Bedingungen erfüllt und damit auch Autonomie zurückgewinnt. Und gerade die Fälle, in denen dies intuitiv betrachtet nicht möglich ist, überschneiden sich, soweit ich sehe, mit den Fällen, in denen es einer Person durch ihre Vergangenheit unmöglich ist, die relevanten strukturellen Bedingungen zu erfüllen.

Die voranstehenden Überlegungen legen nahe, dass historische Bedingungen nicht als *notwendige Bedingungen* für die Autonomie von Wünschen formuliert werden sollten. Es sollte weder von einer positiv noch von einer negativ strukturierten Vergangenheit abhängig gemacht werden, ob die Wünsche einer Person zu einem Zeitpunkt autonom sind. Vielmehr sollten strukturelle Bedingungen, wie auch immer diese dann im einzelnen formuliert werden, auch von Vertretern historischer Bedingungen als *hinreichend* für die Autonomie von Wünschen angesehen werden.

Dies führt mich nun zu dem zweiten Motiv, das historischen Ansätzen zugrunde liegt. In manchen Fällen, so die Überlegung, scheint es nicht erforderlich, dass Personen die Autonomie sicherstellenden strukturellen Bedingungen erfüllen, und zwar genau dann, wenn sie eine bestimmte Vergangenheit besitzen. Der paradigmatische Fall, durch den dieser Ansatz motiviert wird, ist der eines Menschen, der sich auf autonome Weise dafür entscheidet, sich in Umstände zu versetzen, die es ihm unmöglich machen, bestimmte strukturelle Bedingungen zu erfüllen. Man könnte zum Beispiel an einen Mönch denken, der ins Kloster geht und sich auf vollkommen autonome Weise ent-

---

<sup>13</sup> Vgl. Mele (1995), 148f. sowie Berofsky (1995), 210ff.

<sup>14</sup> Vgl. Mele (1995), 172ff.

scheidet, unbedingten Gehorsam zu leisten, was impliziert, dass er allen Befehlen folgt, ohne selbst zu überlegen und seine Wünsche in einen Zusammenhang mit seinen anderen Wünschen zu stellen.

Ich glaube, dass dies letztlich die eigentlich interessante Herausforderung historischer Ansätze für die Vertreter nicht-historischer Ansätze darstellt: Dass strukturelle Bedingungen zwar Autonomie sicherstellen, aber nicht notwendig dafür sind, Autonomie zu erreichen. Diese Idee, dass man sich in einen Zustand versetzt, in dem strukturelle Bedingungen unmöglich erfüllt werden können, man aber dennoch aufgrund einer vorhergehenden Entscheidung seine Autonomie bewahrt, hat eine gewisse Anziehungskraft. Trotzdem denke ich, dass sie letztlich nicht haltbar ist: *Erstens* ist es oft schwer vorstellbar, wie sich Personen eigentlich auf autonome Weise dafür entscheiden können, sich in einen Zustand zu begeben, in dem sie die relevanten strukturellen Bedingungen nicht erfüllen können. Kann man überhaupt einen konsistenten Plan verfolgen, wenn man einen solchen Weg geht? Ist man nicht zwangsläufig irrational?<sup>15</sup>

*Zweitens*, und dieser Punkt ist mir wichtiger, beruht die Idee, dass man seine Autonomie resp. die seiner Wünsche bewahrt, wenn man die Nicht-Erfüllung der strukturellen Bedingungen selbst eingeleitet hat, auf einem falschen Bild von Autonomie. In diesem Bild ist Autonomie etwas, das man gewissermaßen mit sich herumtragen kann – eine Vorstellung, die möglicherweise darauf zurückgeht, dass Autonomie oft in einen (zu) engen Zusammenhang mit dem Konzept der Verantwortlichkeit gestellt wird. So machen wir z.B. einen Arzt, der sich bewusst in seine Drogensucht hat gleiten lassen, für seine Wünsche (und Handlungen) verantwortlich, nicht aber jemanden, der von anderen Menschen heimlich in die Sucht getrieben wurde.<sup>16</sup>

Aber wir halten die Wünsche des Arztes, der durch eine Drogensucht die Fähigkeit verloren hat, diese in einen rationalen Zusammenhang zu bringen, nicht für autonom. Autonomie ist etwas, das man immer zu einem bestimmten Zeitpunkt besitzt, und deshalb läuft man ständig Gefahr, sie zu verlieren. Aus diesem Grund sollte man, sofern man autonom sein möchte, dafür sorgen, nicht in Umstände zu geraten, unter denen man die strukturellen Bedingungen nicht mehr erfüllen kann. Darüber hinaus muss man sich ständig um seine Autonomie bemühen, indem man nicht aufhört, auf seine Wünsche zu reflektieren, sie in einen Zusammenhang zu seinen anderen Wünschen zu bringen und sie, wenn es gute Gründe gibt, zu verändern.

## 5.

Es hat sich gezeigt, dass historische Bedingungen, dem ersten Anschein zum Trotz, nicht in eine Theorie personaler Autonomie aufgenommen werden müssen. Christmans gegen die hierarchische Analyse vorgebrachtes Beispiel weist bei näherer Betrachtung

---

<sup>15</sup> Ich selbst möchte diese Frage allerdings nicht bejahen (vgl. Abschnitt II.).

<sup>16</sup> Man müsste hier fragen, *wofür genau* wir den Arzt verantwortlich machen. Sind es seine späteren Wünsche (und Handlungen) oder ist es einzig und allein die Entscheidung für die Sucht? Dies kann hier nicht näher untersucht werden.

vielmehr auf eine andere Stelle hin, an der diese Analyse scheitert: Sie ist deshalb für Gegenbeispiele anfällig, weil Wünsche zweiter Stufe keinerlei rationalen Einschränkungen unterliegen. Modifiziert man Frankfurts Analyse in diesem Punkt und stellt strukturelle Rationalitätsbedingungen in den Mittelpunkt einer Analyse personaler Autonomie, können hingegen die Fälle, die von Vertretern historischer Ansätze für ihre Modelle vorgebracht werden, auch in einer nicht-historischen Konzeption erfasst werden. Und in denjenigen Fällen, in denen ein Unbehagen zurückbleibt, lässt sich dieses auf Faktoren zurückführen, die nichts mit dem Konzept der Autonomie, sondern z.B. mit den Begriffen der moralischen Verantwortlichkeit oder des guten Lebens zu tun haben.<sup>17</sup>

## Literatur

- Arneson, R. J. (1994): „Autonomy and Preference Formation“, in: Coleman, J. L./ Buchanan, A. (1994) (Hg.): *In Harm's Way. Essays in Honor of Joel Feinberg*. Cambridge: CUP, 42–75.
- Baumann, P. (2000): *Die Autonomie der Person*. Paderborn: Mentis.
- Berofsky, B. (1995): *Liberation from Self. A Theory of Personal Autonomy*. Cambridge: CUP.
- Betzler, M. (2001): „Bedingungen personaler Autonomie“, in: Betzler, M./Guckes, B. (2001) (Hg.): *Harry Frankfurt. Freiheit und Selbstbestimmung*. Berlin: Akademie.
- Christman, J. (1991): „Autonomy and Personal History“, in: *Canadian Journal of Philosophy* 21, 1–21.
- (1993): „Defending Historical Autonomy: A Reply to Professor Mele“, in: *Canadian Journal of Philosophy* 23, 281–290.
- Dworkin, R. (1988): *The Theory and Practice of Autonomy*. Cambridge: CUP.
- Fischer, J. M./Ravizza, M. (1998): *Responsibility and Control: A Theory of Moral Responsibility*. Cambridge: CUP.
- Frankfurt, H. (1971): „Freedom of the Will and the Concept of a Person“, wiederabgedruckt in: Frankfurt, H. (1988), 11–25.
- (1987): „Identification and Wholeheartedness“, wiederabgedruckt in: Frankfurt (1988), 159–176.
- (1988): *The Importance Of What We Care About*. Cambridge: CUP.
- Mele, A. (1993): „History and Personal Autonomy“, in: *Canadian Journal of Philosophy* 23, 271–280.
- (1995): *Autonomous Agents. From Self-Control to Autonomy*. New York: OUP.
- Watson, G. (1975): „Free Agency“, in: *Journal of Philosophy* 72, 205–220.

---

<sup>17</sup> Für hilfreiche Diskussionen danke ich Christian Budnik, Henning Trüper und ganz besonders Thomas Schmidt.